

7. Sekundärliteratur

Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen 6 (1890)24, S. 118-134

Urteil eines Amerikaners über die Schulen der Franckeschen Stiftungen in Halle.

Halle (Saale), 1890

1. Die Franckeschen Stiftungen in Halle.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Bericht gilt den Schulen in Hamburg, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Crefeld, Köln, Berlin, Halle, Leipzig, Dresden, München, Paris, Wien und einigen Anstalten im Elsaß und in der Schweiz. Wenn er sich im wesentlichen auf die Volksschule beschränkt (die höheren Schulen besucht er nur da, wo er sich längere Zeit aufhält), so geschieht dies aus zwei Gründen (s. S. 169 ff.): einmal, weil er hier mehr für seinen besonderen Zweck Geeignetes zu finden hofft, dann aber auch, weil er in ihnen infolge der gründlicheren, praktischen Vorbildung der Volksschullehrer die guten Methodiker weit zahlreicher vertreten findet als an den höheren Schulen,¹ wo der Unterricht ein mehr wissenschaftliches Gepräge trage. Diese Aufzeichnungen sind verschiedener Art, bald ist es eine kurze Bemerkung, bald die Darstellung des Ganges einer Lehrstunde im allgemeinen oder auch eine möglichst wortgetreue Wiedergabe derselben, falls sie ihm besonders mustergültig und nachahmenswert erschienen. Das achte Kapitel des Buches (S. 182—211) ist ausschließlich den Franckeschen Stiftungen gewidmet; es hat folgenden Wortlaut.²

1. Die Franckeschen Stiftungen in Halle.

Ich muß den Leser auf die Geschichte der Erziehung verweisen, ihn bitten zu Francke aufzublicken und zu lesen, welche großartigen Anstrengungen er in der Errichtung wohlthätiger Anstalten gemacht hat. Heute — zweihundert Jahre nachdem er begann, sich nach den Mitteln zur Gründung einer Waisenanstalt umzusehen — erhebt sich innerhalb der Stadt Halle eine andere kleine Stadt, die zum größten Teile von ihm, ohne Unterstützung von seiten der Regierung, erbaut worden ist. Und obwohl ein und ein halbes Jahrhundert seit seinem Tode verflossen sind, blüht und gedeiht sein Werk noch heute und sind in ihm fast genau dieselben Grundsätze noch in Geltung, welche Francke, der Mann mit dem weiten Herzen und dem lebendigen Mitgefühl für die Armen und Notleidenden, seiner Zeit aufgestellt hat. Begnügen wir uns darauf hinzuweisen, daß er der größte Wohlthäter gewesen ist, den die Armen in Sachsen, ja ganz Deutschland, je gehabt haben. Nicht Millionen hatte er zu vermachen, sondern mit sieben Dollar begann sein Werk.³

Der Leser mag obige Angaben in einem Buche wie diesem für überflüssig halten, aber ich mache sie, um zu zeigen, daß jener Geist, der aus sich selbst und ohne Mitwirkung des Staates, einen so herrlichen und imposanten Tempel der Nächstenliebe aufzubauen vermochte, auch heute noch fortlebt und sich bethätigt in unab-

1) Daß es auch an höheren Schulen ausgezeichnete Lehrer giebt, leugnet er nicht. So heißt es S. 287 f.: „Man giebt im allgemeinen zu, daß die besten Methodiker nicht an den höheren Schulen zu finden sind. Die Lehrer daselbst sind akademisch gebildete Leute, welche viele Kenntnisse haben, aber wenig Geschick sie anzuwenden. Will man gutes Lehren sehen, so muß man sogenannte Volksschulen besuchen. Jedoch giebt es Ausnahmen von seltenem Verdienst. Einige von diesen kann man in Halle sehen. Eine andere fand ich in Leipzig. Sein Name ist Dr. Böttcher; er ist jeden Zoll ein genialer Mann, in der Schule und außerhalb derselben.“

2) Wir finden uns zu einer wörtlichen Übersetzung und Mitteilung um so mehr veranlaßt, als sich in der Darstellung Klemms auch mancherlei schiefe Urteile finden, welche beizeiten, ehe sie mythenbildend fortwirken, zu berichtigen wir verpflichtet sind.

3) Nun folgt eine Aufzählung der verschiedenen Schulen mit Angabe der Frequenz und des Jahres der Gründung, sowie eine Beschreibung der mit den Stiftungen verbundenen Anstalten nach einer für Kaiser Wilhelm I., der die Anstalt im Jahre 1883 zu besuchen gedachte, gedruckten Zusammenstellung.

hängigen Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung. Der ursprüngliche Plan, den Waisen eine Zuflucht zu gewähren, kann nicht mehr allein im Vordergrund stehen in einer Zeit, wo ähnliche Einrichtungen allgemein sind, dafür aber ist die Anstalt der Mittelpunkt aller Reformbestrebungen auf dem Gebiete des erziehenden Unterrichts geworden — eine Versuchskolonie, so zu sagen.¹ Denn sie wird nicht unterhalten mit staatlichen Mitteln und deshalb auch nicht vom grünen Regierungstische aus regiert mit Vorschriften und Verfügungen,² sondern hat ihren eigenen Direktor, der sich ganz mit Franckes Grundsätzen und seinen von christlicher Liebe eingegebenen Absichten im Einklange weiß, wenn er diese Schulen zu Pionierschulen Deutschlands macht. Direktor Dr. Otto Frick, seit Zillers Tode der erste Führer der Herbartischen Schule, vertritt Herbarts Grundsätze und Zillers Praxis und wählt seine Lehrer ausschließlich mit Rücksicht auf ihr Geschick im Lehren und Erziehen. Er ist nicht an beschränkte Lehrpläne und Regulative gebunden, seine Zunge und seine Feder werden nicht durch Erwägungen der Staatsklugheit und Butterbrot-Interessen beeinflusst, und so ist er, um bildlich zu reden, „der bestgehaftere Pädagoge Preussens, ein rühriger Hecht in einem Karpfenteiche.“³

Ich verweilte mehrere Tage in dieser „Stadt innerhalb einer Stadt“ und saß mehr als einmal in sprachloser Verwunderung da über die Lehrweise und die erzielten Resultate. Zwar war ich einigermaßen vorbereitet auf das, was ich sah; als ich aber das Fehlen jener strengen Zucht bemerkte, unter der andere Schulen leiden; als ich sah, wie die Kinder sich mit ihren Lehrern unterhielten wie mit einem Freunde, wie sie mit den Händen arbeiteten und in verständlicher Weise berichteten, was sie gesehen, gehört und erfahren hatten; als ich bemerkte, wie sie gleichsam spielend lernten, da war es mir, als ob das tausendjährige Reich nahe herbeigekommen wäre. Und wenn ich dann wieder bedachte, daß diese Schar von Lehrern die verschwindende Minderheit bildete, daß der großen Mehrheit der Lehrer auf der Welt es nicht möglich sein wird, dieses Verfahren je vollkommen nachzuahmen, mag auch immerhin eine Annäherung an dasselbe stattfinden; daß dies am Ende doch nur eine Oase in

1) An einer anderen Stelle (S. 298) nennt er sie „eine große Versuchstation für Erziehung in Deutschland.“ Das erste Urteil müssen wir in aller Bescheidenheit ablehnen; nur eine Pflegestätte für gewisse Reformbestrebungen auf dem Gebiete des erziehenden Unterrichts möchten die Schulen der Franckeschen Stiftungen wieder werden.

2) Die Schulen sind den allgemeinen Gesetzen und Vorschriften des Staates, wie jede öffentliche Schule unterworfen; sie stehen unter der nächsten Aufsicht des Kgl. Provinzial-Schul-Kollegiums der Provinz Sachsen, unter der weiteren des Kgl. Ministeriums.

3) Die letzte Artigkeit bescheinige ich dankend; aus dem ersten Urteil hört man das Echo vieler Kreise von Lehrern der höheren Schule heraus, denen ich, weil sie nicht genau unterrichtet sind, oder auch nicht sein wollen, als strenger Herbartianer oder gar Zillerianer gelten mag, vielleicht sogar als ein Führer der Herbartischen Schule. Die Herbartische Schule selbst weiß sehr viel besser, daß diese Ehre der Führerschaft mir in keiner Weise zukommt, daß ich das Gute, wie überall, so auch in dieser Schule suche, hier sehr viel Bedeutsames finde, im übrigen aber in vielen Punkten von den Forderungen der strengen Herbartianer mich entferne, diesen gegenüber einen durchaus selbständigen und freien Standpunkt einnehme, wie H. Kern, H. Schiller, O. Willmann, mit denen ich mich am meisten im Einklang fühle. Chr. Ufer in seiner Vorschule der Pädagogik Herbarts hat seine guten Gründe, meine Arbeiten und auch diese „Lehrproben und Lehrgänge“ nicht in seinem Wegweiser durch die Herbart-Litteratur aufzuführen.

einer großen Wüste war — da fühlte ich das tausendjährige Reich zurückweichen. Ich gestehe offen, daß ich mir sehr klein, wie eine Milbe, vorkam in der Gesellschaft dieser Männer, die so vollständig und willig ihren Charakter als Lehrer gleichsam aufgaben und nichts sein wollten als Gefährten ihrer Schüler. Und doch war der Lehrer nur scheinbar verschwunden, er war da, setzte fortwährend den Verstand in Bewegung, unterstützte die Bemühungen, wies den Weg, gab der Einbildungskraft Nahrung und leitete so unsichtbar die Erziehung der ihm anvertrauten Zöglinge. Er erinnerte mich an die eiserne Hand unter dem sammetenen Handschuh.

Es würde mich zu weit geführt haben, hätte ich alle die verschiedenen hier (in Halle) vertretenen Schulen bis zur Universität hinauf besuchen wollen. Es hätte dies einen Aufenthalt von Wochen erfordert, den ich nicht möglich machen konnte. Begnügen wir uns mit der Angabe, daß jede Klasse ihren „Gesinnungsstoff“ (einen Stoff der sich an die Gesinnung wendet) hat. In den oberen Klassen der Elementarschulen war es biblische Geschichte, in der untersten eine Sammlung von Märchen wie die von Andersen und Grimm. In jedem Lehrfach, jeder Klasse, jeder Schule erhebt man die Forderung konzentrischer Kreise.¹

Ich habe viel Zeit in einer Klasse des dritten Schuljahres zugebracht. Robinson Crusoe war hier der im Mittelpunkte stehende Hauptgegenstand, mit ihm stand alles im Laufe des Tages Durchgenommene in organischer Verbindung. Geographie wurde gelernt, indem die Schüler Karten in den Sand zeichneten und seine Reise verfolgten, indem sie seine Insel nachbildeten u. s. w. Hand- und Kopfarbeit der Schüler wurden miteinander verbunden, sie machten Töpfe wie Robinson, flochten Körbe wie Robinson u. s. w. Die auf Schiefertafeln geschriebenen Aufsätze

1) Der Verfasser zeigt sich hier in mehrfacher Beziehung nicht recht unterrichtet. In der betr. Elementarschule haben die Lehrer, in deren Hand jedesmal der gesamte Unterricht einer Klasse liegt, das löbliche Bestreben, die einzelnen Unterrichts-Gegenstände unter sich möglichst in Fühlung und Beziehung zu setzen. Diese Aufgabe wird dadurch erleichtert, daß die einzelnen Lehrgegenstände für sich gewisse Stoff-Centra herzustellen suchen (also z. B. im deutschen Unterricht zum Lehrstoff die Märchen oder den Robinson wählen), sodann aber auch die Einzel-Einheiten dieser Stoffe zu größern geschlossenen Ganzen gruppieren, z. B. die naturgeschichtlichen Bilder zur Darstellung von Lebensgemeinschaften sei es der heimatlichen, sei es der fremdländischen Welt; (vgl. das aus eben jener von Klemm besuchten Schule mitgeteilte Beispiel in diesen L. H. XII, S. 37 ff.); die biblische Geschichte zu gewissen Kreisen nach Art der in diesen L. H. VIII, S. 117 ebenfalls aus einer unserer Bürgerschulen mitgeteilten Beispiele. Es leitet uns also wohl die Herbartsche Forderung: wo immer möglich geschlossene Gedankenkreise an- und auszubauen, und der Lessingsche didaktische Grundsatz: möglichst viel aus einer Scienz in die andere sehen zu lassen — aber Gesinnungsstoff im Sinne der strengen Herbartschen Schule haben wir in unseren Schulen nirgends eingeführt. Die vom Verfasser nachher beigebrachten Beispiele einer Verknüpfung des Unterrichts in der Geographie und im Rechnen mit dem Robinson-Stoff sind nichts weiter, als Zeugnisse der glücklichen Gabe des betr. Lehrers, jenen Lessingschen Grundsatz anzuwenden. Am wenigsten wird der Religions-Unterricht durch Robinson- oder Märchenstoffe ersetzt, wie der Verfasser völlig irrthümlich weiter unten berichtet, sondern dieser besteht in voller Selbständigkeit und in der allgemein vorgeschriebenen Ausdehnung durch alle Klassen aller Schulen. — Sodann braucht der Verfasser hier und in der Überschrift des folgenden Abschnitts das Wort „konzentrisch“ in dem Sinne von konzentrierend. Der Ausdruck „konzentrische Kreise“ ist dann aber völlig verkehrt. Bekanntlich stehen sich die Anhänger der Gesinnungsstoffe im strengen Sinne und diejenigen der konzentrischen Kreise oft sehr schroff gegenüber. Wir unsererseits fordern vermittelnd: möglichst organische Konzentration innerhalb der konzentrischen Kreise.